



Aus Freude am Lesen

Sue Monk Kidd hat mit ihren Romanen »Die Bienenhüterin« und »Die Meerfrau« Millionen Leser weltweit begeistert. Mit »Granatapfeljahre« legt sie ihr bislang persönlichstes Buch vor. Gemeinsam mit ihrer Tochter Ann erzählt sie von ihren inspirierenden Reisen durch Griechenland und Frankreich. Sue steckte in einer Krise: Sie hatte Probleme mit dem Älterwerden, fühlte sich ausgelaugt. Und auch Ann, gerade frisch getrennt, den College-Abschluss in der Tasche, wollte ihr Leben neu ausrichten. Dieses Buch ist mehr als ein Reisebericht: Es ist eine Suche nach dem Glück, ein Plädoyer für die Weiblichkeit, das Zeugnis einer tiefen Mutter-Tochter-Verbindung. Es gibt uns ein Rezept an die Hand, wie wir den Weg zu uns selbst am besten beschreiten. Es handelt vom Glück, unterwegs zu sein.

SUE MONK KIDD, aufgewachsen in Georgia, USA, schrieb sich gleich mit ihrem ersten Roman in die Herzen eines Millionenpublikums. »Die Bienenhüterin« stand über zweieinhalb Jahre auf der New-York-Times-Bestsellerliste, wurde in 35 Länder verkauft und 2008 fürs Kino verfilmt. Auch Sue Monk Kidds zweiter Roman, »Die Meerfrau«, war ein internationaler Bestsellererfolg. Die Autorin lebt gemeinsam mit ihrem Ehemann in Charleston, South Carolina.

ANN KIDD TAYLOR hat nach ihrem Abschluss am Columbia College Artikel für diverse Zeitschriften geschrieben. Sie lebt, wie ihre Mutter, in Charleston, South Carolina. Ann Kidd Taylor ist verheiratet und hat einen Sohn. »Granatapfeljahre« ist ihr erstes Buch.

SUE MONK KIDD BEI BTB:

Die Bienenhüterin. Roman (73281) · Die Meerfrau. Roman (73322) · Schule des Lebens. Ein spirituelles Lesebuch (73755) · Schmetterlingszeit. Mein Weg zum Glück (73575)

Sue Monk Kidd
Ann Kidd Taylor

Granatapfeljahre

Vom Glück, unterwegs zu sein

Deutsch von Ursula C. Sturm

btb

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2009 unter dem Titel »Traveling With Pomegranates. A Mother-Daughter Story« bei Viking, New York. Die Namen einiger Personen im Buch wurden zum Schutz der Persönlichkeitsrechte geändert.

Deutsche Erstveröffentlichung Juli 2010
Copyright © 2009 by Sue Monk Kidd Ltd. und Ann Kidd Taylor Ltd.
All rights reserved including the right of reproduction
in whole or in part in any form.
This edition published by arrangement with Viking, a member
of Penguin Group (USA) Inc.
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2010
by btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Umschlaggestaltung: semper smile, München
Umschlagmotiv: mauritius images / Fresh Food
Karte: Jeffrey L. Ward
Satz: Uhl + Massopust, Aalen

UB · Herstellung: SK

EISBN 978-3-641-04543-2

www.btb-verlag.de

Für Terry und Mandy Helwig

INHALT

VERLUST

Griechenland / Türkei / South Carolina

1998–1999

11

SUCHE

Frankreich / South Carolina

1999–2000

187

RÜCKKEHR

Griechenland

2000

323

NACHWORT

September 2008

373



Besuchte Orte und Landkarten





VERLUST

Griechenland / Türkei / South Carolina

1998–1999



Sue

Archäologisches Nationalmuseum, Athen

Im Sommer 1998 sitze ich auf einer Bank des Archäologischen Nationalmuseums in Griechenland und beobachte, wie meine zweiundzwanzigjährige Tochter Ann ihre Kamera auf ein marmornes Flachrelief richtet, das Demeter und Persephone zeigt. Ihr ist nicht bewusst, dass sie dabei eine kleine Ballettchoreographie absolviert: langsame, präzise Schritte nach vorn, den Kopf geneigt, dann lässt sie sich auf ein Knie nieder, dreht den Oberkörper und lehnt sich dabei in das grelle Nachmittagslicht. Die Szene rührt etwas in mir auf, eine Erinnerung vielleicht, doch ich könnte nicht sagen, woran. Ich weiß nur, dass Ann schön und unfassbar erwachsen aussieht und dass mich aus unerfindlichen Gründen ein heftiges Gefühl von Verlust erfasst.

In ein paar Tagen feiere ich meinen fünfzigsten Geburtstag. Ann und ich befinden uns erst seit siebenundzwanzig Stunden in Athen, und den Großteil dieser Zeit lag ich wach in meinem Bett im Hotel Grand Bretagne und wartete sehnsüchtig auf den Tagesanbruch. Ich sage mir, dass das Gefühl des Verlusts, das mich gepackt hat, nichts zu bedeuten hat – dass mir bloß der Jetlag zu schaffen macht, sonst nichts –, aber sonderlich überzeugt davon bin ich nicht.

Ich schließe die Augen, und selbst im Getümmel dieses

Museums mit seinen mindestens zwanzig Touristen pro Quadratmeter ist mir klar, dass diese Empfindung in Wahrheit *alles* bedeutet. Es ist der unausgesprochene Grund dafür, dass ich mit meiner Tochter ans andere Ende der Welt gereist bin. Ich habe nämlich das unerklärliche Gefühl, sie verloren zu haben – weil sie erwachsen ist, eine Fremde. Und ich vermisse sie so sehr, dass es fast körperlich schmerzt.

~~~

Ursprünglich war unsere Reise nach Griechenland als Geburtstagsgeschenk an mich selbst und als Geschenk für Ann zum College-Abschluss gedacht. Ich war ein halbes Jahr zuvor auf diese extravagante Idee verfallen, als die Tatsache, dass ich bald mein fünfzigstes Lebensjahr vollenden würde, immer deutlicher in mein Bewusstsein drang und ich zum ersten Mal eine Vorahnung vom Ende eines Lebensabschnitts hatte.

Damals stand ich häufig vor dem Badezimmerspiegel und betrachtete mit dem wachsamen Blick eines Seismologen, der die Verschiebung tektonischer Platten beobachtet, jede neue Falte, jeden Millimeter schlaffer Haut um Augen und Mund. Ich durchforstete Fotoalben, suchte nach Aufnahmen von meiner Mutter und meiner Großmutter, als sie um die fünfzig waren, erforschte ihre Gesichter und verglich sie mit meinem.

*Das ist doch unter meiner Würde.* Ich konnte unmöglich eine von diesen Frauen sein, die sich krampfhaft an die Fassade eines jugendlichen Aussehens klammern. Mir war unbegreiflich, weshalb ich auf die Aussicht des Älterwerdens mit derartiger Oberflächlichkeit und Angst reagierte. Ich wusste lediglich, dass es um mehr gehen musste als um die Spuren der Zeit auf meiner Haut. Fing ich nun etwa an, eitel

zu werden, oder war ich so auf mein Gesicht fixiert, um mich nicht mit meiner Seele auseinandersetzen zu müssen? Außerdem schien es in jedem Raum, in dem ich mich befand, unnatürlich heiß zu sein. Nachts schleppte ich mich durch lange Perioden der Schlaflosigkeit. Mein neunundvierzig Jahre alter Körper legte ein unberechenbares, rebellisches Verhalten an den Tag.

Dies waren nicht die einzigen Hinweise darauf, dass ich im Begriff war, in unbekannte Sphären aufzubrechen. Während ich die Veränderungen an meinem Spiegelbild verfolgte, überkam mich das unbändige Bedürfnis, meine vertraute Welt – eine Kleinstadt im nördlichen South Carolina, in der wir zweiundzwanzig Jahre gelebt hatten – zu verlassen und in eine fremde Umgebung zu ziehen. Ich hatte eine Vision von einem abgeschiedenen, unkultivierten Stück Land irgendwo am Wasser. Ruhe, Sumpfgas und Gezeiten. In einem Anfall von Beherrschung oder Tollkühnheit, vielleicht war es auch eine perfekte Mischung aus beidem, verkaufte mein Mann Sandy und ich unser Haus und zogen nach Charleston, wo wir fortan in äußerst beengten Verhältnissen wohnten, während wir diesen magischen, unverzichtbaren Ort suchten. Ich habe nie laut ausgesprochen, dass dieser Szenenwechsel für meine Seele und meine Kreativität unerlässlich war (wie sollte ich das auch erklären?), aber genau so empfand ich es.

Es war, als würde mein Schriftstellertalent dahinsiechen, ja, verkümmern. Ich konnte einfach nicht mehr wie früher schreiben. Es fühlte sich so an, als hätte ich eine Phase meines kreativen Lebens abgeschlossen, als wollte sich nun etwas Neues einen Weg bahnen. Ich hatte aberwitzige Ambitionen, einen Roman zu schreiben, obwohl ich so gut wie nichts über das Schreiben von Romanen wusste. Offen gesagt jagte mir das alles eine Heidenangst ein.

Je länger wir so zusammengepfercht in unserer winzigen Wohnung lebten, desto eher kam ich zu dem Schluss, dass es vollkommen verrückt gewesen war, unser bequemes altes Leben auf den Kopf zu stellen. Bis ich eines Tages, als ich allein mit dem Auto unterwegs war, eine falsche Abzweigung nahm, die zu einem Flecken un bebauten Landes in einem Salzwiesengebiet führte. Bei einem »Zu verkaufen«-Schild hielt ich den Wagen an, stieg aus und ließ den Blick über die weite Fläche schweifen. Zwischen dem Schlickgras schlängelte sich ein Gezeitenfluss dahin. Es war gerade Ebbe. Austern glitzerten auf dem lehmigen Watt, Reiher senkten sich wie Dunstwolken hinab. Mein Herz klopfte zum Zerspringen. *Ich gehöre hierher.* Vielleicht würde meine Kreativität ja aufschnappen wie eine dieser Austern, wenn ich hier lebte, oder über mich hinwegspülen wie die schäumende, nährende Flut.

In solchen Augenblicken wurde meine Sehnsucht, etwas Neues hervorzubringen, einer frischen Stimme aus meinem Inneren Ausdruck zu verleihen, geradezu überwältigend.

Ich rief Sandy an. »Ich stehe auf dem Stück Land, auf dem wir leben müssen.«

Ich war ihm unendlich dankbar dafür, dass er nicht sagte: »Meinst du nicht, ich sollte es mir erst einmal ansehen?« oder: »Was soll das heißen, du weißt nicht, was es kostet?« Er hörte den Hunger und die Überzeugung in meiner Stimme. Er schwieg eine ganze Weile, dann sagte er: »Nun, gut, wenn es unbedingt sein muss.«

Später erstand ich in einem Kaufhaus ein rotes, in Leder gebundenes Tagebuch. Mit dem leeren, jungfräulichen Tagebuch begab ich mich zu dem Grundstück, auf dem wir unser Haus bauen wollten. Die Arbeiten hatten noch nicht begonnen, erst in ein paar Monaten würde es so weit sein. Ich



setzte mich auf ein ausgebleichenes Badetuch unter eine Sägepalme am Rande des salzigen Marschlands, um eine Liste zu verfassen: hundert Dinge, die ich vor meinem Tod noch erleben will. An oberster Stelle standen ein Zehn-Kilometer-Lauf und eine Heißluftballonfahrt über der Toskana, obwohl ich nicht gern laufe und keinerlei Lust auf einen Flug mit einem Heißluftballon verspürte. Ich blätterte um.

Ich begann über mein Älterwerden zu schreiben, über die Beklommenheit, die dieser Prozess in mir auslöste. Über die kleinen, verräterischen »Vertrauensbrüche« meines Körpers, über die beunruhigende Flaute in meiner schriftstellerischen Tätigkeit, begleitet von der Sehnsucht nach einer ungelebten Bestimmung. Ich schrieb über die quälenden, sprunghaften Gefühle, die mich heimsuchten, über mein Bedürfnis, auszumisten und umzuziehen, über den Drang, mein Leben radikal zu vereinfachen, damit sich eine neue, unbekannte Bedeutung herauskristallisieren konnte. Und warum, fragte ich mich, denke ich zum ersten Mal über meine eigene Sterblichkeit nach? Manchmal höhnte mir der Gedanke an den Tod schier das Herz aus, sodass mir beim Anblick all der kleinen, alltäglichen Gegenstände, die mir fehlen würden, Tränen in die Augen stiegen.

Schließlich notierte ich eine Reihe von Fragen.

*Gibt es eine Odyssee, die die weibliche Seele durchmachen muss, wenn sie auf die fünfzig zugeht? Eine Odyssee, die in unserer heutigen Kultur, in der seelische Belange erschreckend wenig Beachtung finden, ausgeblendet wurde, ja, in Vergessenheit geraten ist? Und wenn dem so wäre, um welche Art von Reise müsste es sich handeln? Wohin würde sie mich führen?*

Aus diesen Fragen heraus entstand der Impuls, nach Griechenland zu reisen. Er erfasste mich, ehe ich in die winzige Wohnung zurückkehrte. *Griechenland.*

Griechenland würde das Tor bilden. Ich wollte eine *Pilgerreise* antreten, auf der Suche nach einem Neuanfang.

Als ich einige Tage später in einer kleinen Anthologie blätterte, stolperte ich über die folgenden vier Zeilen von May Sarton's Gedicht *When a Woman Feels Alone*:

*Alte Frau, ich begegne dir tief in meinem Inneren.  
Dort, im Schoß der Fruchtbarkeit,  
Unendliche Welt, wie die Legende es überliefert.  
Unter den Worten bist du mein Schweigen.*

Ich las sie ein halbes Dutzend Mal. Die Strophe betörte mich, saugte sich wie eine Napfschnecke an mein Herz. Das Bild der Alten Frau verfolgte mich, genau wie die Vorstellung, dass eine Begegnung stattfinden musste, im »Schoß« einer neuen Fruchtbarkeit. Wer *war* diese Alte Frau, der ich tief in meinem Inneren begegnen musste? Manchmal erwachte ich mitten in der Nacht und grübelte über sie nach. Über ihre dunkle Fruchtbarkeit. Über das Schweigen unter den Worten.

Als ich 1993 zu meiner ersten Griechenlandreise aufgebrochen war, hatte ich auf die erste Seite meines Reisetagebuchs ein Zitat des Theologen Richard Niebuhr geschrieben: »Pilger sind Poeten, und ihre Reisen sind ihre Poesie.« Diese Worte notierte ich in dem neuen roten Tagebuch. Was ich anstrebte – was ich zumindest von ganzem Herzen anzustreben versuchte –, war, in mir eine neue Dichtung entstehen zu lassen: *eine Art spirituelle Verkörperung der Alten Frau, nicht in Form von Worten, sondern durch die auf Reisen gewonnenen Erkenntnisse.*

Ich stellte mir vor, dass die Reise auch für Ann eine Pilgerfahrt sein würde. Sie hatte beinahe eineinhalb Jahre zu-

vor eine Studienfahrt nach Griechenland unternommen und sich in das Land verliebt. Die Reise war das perfekte Geschenk zum College-Abschluss, aber ich fragte mich, ob die Rückkehr nach Griechenland womöglich auch für Ann eine Art Initiationsritus werden würde. Sie war im Begriff, das Mädchenalter offiziell hinter sich zu lassen und eine junge Frau zu werden – eine weitere Schwelle, die weder genau definiert noch allgemein anerkannt ist –, und sie hatte in letzter Zeit einen eingeschüchterten Eindruck gemacht. Nicht, dass wir ausführlich darüber gesprochen hätten. Als ich mich nach dem Grund erkundigte, meinte sie, es sei alles *bestens*. Doch auf dem Flug hierher, in den Stunden, in denen sie neben mir saß und aus dem ovalen Fenster oder in den *Skymall*-Katalog oder auf den Bildschirm über uns starrte, auf dem laufend Filme gezeigt wurden, verströmte sie eine Traurigkeit. Es war, als würde sie undeutliche Morsezeichen aussenden, Punkt- und Strichkombinationen, die von einem heimlichen Kummer zeugten.

Mir wurde bewusst, dass wir womöglich beide gerade eine Krise durchlebten. Der Begriff Krise wird erstens definiert als entscheidende Phase oder Wendepunkt und zweitens als unsichere oder riskante Situation. Zumindest stand Ann etwas orientierungslos am Beginn ihres Daseins als Frau, während mir der Anfang vom Ende dieser Phase zu schaffen machte.

~~~

Jetzt jedoch sitze ich auf einer Museumsbank und denke überrascht über meine neueste Erkenntnis nach. Darüber, dass ich unsere Reise nach Griechenland monatelang als Pilgerfahrt betrachtet habe, bei der es um das Überschreiten einer Grenze, um das Vordringen in unbekanntere Regionen der Seele geht. Um die Begegnung mit der Alten Frau. Ich

hatte überhaupt nicht damit gerechnet, dass es auch um die Beziehung zwischen Mutter und Tochter gehen würde. Um Ann und mich. Um uns.

Ich verfolge, wie Ann ihr Teleobjektiv auf Persephones Gesicht einstellt, dem ein Teil der Nase fehlt. Wenn ich Ann beschreiben müsste, käme mir als Allererstes das Wort »intelligent« in den Sinn. Ihre Intelligenz war jedoch nie nur eine besondere rationale Auffassungsgabe, sondern sie hatte stets kreative, originelle Züge. Während andere Achtjährige eifrig Limonade verkauften, erteilte Ann an ihrem Stand »Ratschläge für Menschen mit Problemen«. Fünf Cent für kleine Probleme, zehn für große. Sie verdiente sich damit eine goldene Nase.

Auf der anderen Seite muss angemerkt werden, dass Anns herausragendste Eigenschaft ihr freundliches Gemüt ist. Und zwar nicht im Sinne von Höflichkeit, sondern vielmehr Herzengüte. Schon als Kind echauffierte sie sich über Tierquälerei, fand selbst den Gedanken, ein Käfer könnte zerquetscht werden, unerträglich und bestand darauf, dass wir sämtliche Insekten mit der Kehrschaufel ins Freie beförderten. Sobald sich ihr einfühlsames, ungestümes Herz einmal für etwas erwärmt hatte, hegte sie eine große Leidenschaft dafür, ob es nun Käfer, Hunde, Pferde, Bücher, Puppen, Comics oder Filme waren, die Umweltschutzbewegung, *Hello Kitty* oder *Star Wars*.

Die Liste ihrer Passionen wurde laufend überarbeitet, davon zeugen die unzähligen Gedichte und Geschichten, mit denen sie von Kindesbeinen an unablässig ein Schulheft nach dem anderen füllte.

Das Einzige, das sie seit jeher in ihrem Enthusiasmus bremste, ist ihre zweite dominierende Eigenschaft, nämlich ihre angeborene Zurückhaltung, die nicht selten in Verunsicherung umschlug.

Die Arme vor dem Bauch verschränkt, wende ich den Blick von ihr ab, spähe in den Raum, den wir gerade verlassen haben und der wie dieser hier einem vor Skulpturen und Mythen überquellenden Fundbüro gleicht. Ich verspüre den völlig absurden Drang zu weinen.

Das Gefühl des Verlusts traf mich nicht ganz unangekündigt, bislang jedoch war es lediglich ein im Hintergrund vorbeihuschender Schatten gewesen, der sich meist rasch wieder verflüchtigt hatte. Nachdem Ann ausgezogen war, ging ich hin und wieder in ihr Zimmer und öffnete den Schrank, um den Duft nach getrockneten Anstecksträußchen zu schnuppern, oder ich drehte das alte Foto von unseren Beagles um und starrte auf Anns Handschrift auf der Rückseite: »Caesar und Brutus 1990«. Einmal fiel mir ihr Gedicht *Ode an einen Teddybär* in die Hände, ein andermal blätterte ich in einem Kochbuch, in dem sie am Rand eine ihrer detailgenauen Pferdekopfskizzen hinterlassen hatte. In solchen Augenblicken hatte sich diese Finsternis bereits abgezeichnet.

Ich sage mir, es ist ganz natürlich, dass diese Emotionen jetzt an die Oberfläche steigen, da wir in der Gegenwart der anderen gefangen sind, aneinandergekettet, wie wir es schon seit ... nun, seit einer Ewigkeit nicht mehr waren. Einmal, als Ann zwölf war, sind wir nach San Francisco gefahren, nur wir zwei, doch das lässt sich wohl kaum mit dieser Reise vergleichen. Mit zwölf war Ann vier Jahre lang nicht von zu Hause weg gewesen, und in dieser Zeit hatte sie sich in eine junge Lady verwandelt, die ich inzwischen kaum wiedererkenne.

Sie hat ihren Rucksack auf den Boden plumpsen lassen, und dort steht er nun, offen, zwischen ihren Füßen, während sie von einem Schild, das seitlich an dem Halbre relief angebracht ist, etwas in ein blaues Spiralnotizbuch abschreibt.

Mir ist nicht entgangen, dass Demeter und Persephone ihre Aufmerksamkeit erregt haben.

Wir sind bereits an ein paar Tausend Antiken vorbeigelaufen, wenn nicht mehr. Fresken aus Santorin, Gold aus Mykene, Bronzestatuen aus Attika, Töpferware aus sämtlichen Ecken und Winkeln des historischen Griechenlands, aber genau hier, vor dem Flachrelief von Demeter und Persephone, an der Schnittstelle zwischen Müttern und Töchtern, habe ich Ann mitgeteilt, dass ich eine Pause brauche, weil meine armen, gepeinigten Füße streiken.

Ich schlendere zu der in Marmor gehauenen Darstellung der beiden sich gegenüberstehenden Frauen in griechischen Gewändern. Der Mythos, der sich um sie rankt, ist mir bekannt.

Persephone pflückt Blumen auf einer Wiese, als sich plötzlich die Erde auftut und Hades, der Gott der Toten, erscheint, der das Mädchen in die Unterwelt entführt. Persephones Mutter Demeter, die mächtige Göttin des Getreides, der Ernte und der Fruchtbarkeit, macht sich mit einer Fackel auf die Suche nach ihrer Tochter, kann sie aber nicht finden. Nach neun Tagen vergeblichen Forschens wendet sich Hekate, Göttin der Wegkreuzungen und des dunklen Mondes und zugleich Inbegriff der ehrwürdigen Greisin, an sie und berichtet ihr von Persephones Entführung.

Darauf vernachlässigt Demeter, von Gram und Zorn erfüllt, ihre göttlichen Pflichten, sodass die Ernten verdorren und die Erde zum Ödland verkommt. Als alte Frau verkleidet begibt sie sich in die Stadt Eleusis, wo sie sich verzweifelt an einem Brunnen niederlässt. Zeus versucht, sie zur Vernunft zu bringen. Hades werde einen guten Schwiegersohn abgeben, sagt er, sie solle nicht mehr traurig sein und die Früchte der Erde wieder gedeihen lassen. Doch Demeter will nichts davon wissen.

Bald steht es so schlecht um die Erde, dass Zeus aufgibt und die Rückkehr der Persephone zu ihrer Mutter befiehlt. Ehe Persephone von Hades Abschied nimmt, verzehrt sie jedoch nichtsahnend einige Granatapfelsamen, woraufhin sie dazu verdammt ist, künftig ein Drittel des Jahres in der Unterwelt zu verbringen.

Am ersten Frühlingstag werden Mutter und Tochter wieder vereint, ein Ereignis, bei dem interessanterweise auch Hekate zugegen ist, die der Sage nach Persephone fortan auf Schritt und Tritt begleitet. (Ein merkwürdiges Detail am Rande, das kaum je Beachtung findet.) Als Demeter von den verhängnisvollen Granatapfelkernen erfährt, ist ihre Freude zunächst getrübt, doch sie beendet ihr Wehklagen und gestattet der Erde, wieder zu grünen. Schließlich ist ihre Tochter zurückgekehrt, wenngleich Persephone nach dieser Erfahrung kein unschuldiges Mädchen mehr ist, das auf den Wiesen Blumen pflückt. Sie hat sich in eine Frau verwandelt.

Später erfuhr ich, dass es für die Wiedervereinigung von Mutter und Tochter eine Bezeichnung gibt: Die Griechen nennen sie Heuresis.

Ich krame in meiner Tasche nach dem Stadtplan, breite ihn auf der Bank aus und suche Demeters Tempel. Er befindet sich an einer uralten Stätte namens Eleusis, die in einem Industriegebiet etwas außerhalb des heutigen Athen liegt. Ich spiele mit dem Gedanken, ihrem Heiligtum einen Besuch abzustatten, ehe wir Griechenland verlassen. Nachdem ich den Plan wieder in meiner Tasche verstaut habe, erhebe ich mich, um Ann zu folgen, die im nächsten Flügel verschwunden ist.

Gebt mir meine Tochter zurück.

~~~



Sue Monk Kidd, Ann Kidd Taylor

### **Granatapfeljahre**

Vom Glück, unterwegs zu sein

eBook

ISBN: 978-3-641-04543-2

btb

Erscheinungstermin: Juli 2010

Ein bewegendes Plädoyer für die Kunst des Reisens

Sue Monk Kidd hat mit ihren Romanen „Die Bienenhüterin“ und „Die Meerfrau“ Millionen Leser weltweit begeistert. Mit „Granatapfeljahre“ legt sie ihr bislang persönlichstes Buch vor. Gemeinsam mit ihrer Tochter Ann erzählt sie von ihren inspirierenden Reisen durch Griechenland. Sue steckte in einer Krise: Sie hatte Probleme mit dem Älterwerden, fühlte sich ausgelaugt. Und auch Ann, gerade frisch von ihrem Freund getrennt, den College-Abschluss in der Tasche, wollte ihr Leben neu ausrichten. Gemeinsam brachen die beiden Frauen auf in das Land der Granatäpfel – einer Frucht, die seit jeher für Leben und Fruchtbarkeit steht. Dieses Buch ist mehr als ein Reisebericht: Es ist eine Suche nach dem Glück, ein Plädoyer für die Weiblichkeit, das Zeugnis einer tiefen Mutter-Tochter-Verbindung. Es gibt uns ein Rezept an die Hand, wie wir den Weg zu uns selbst am besten beschreiten. Es handelt vom Glück, unterwegs zu sein.